

Albrecht Schäfer

Was vom Tag übrig bleibt

5. Februar – 5. März 2016

Vernissage: Do., 4. Februar, 18–20 Uhr

Öffnungszeiten: Mi – Fr 11–18 Uhr,

Sa 11–17 Uhr und nach Vereinbarung

Was vom Tag übrig bleibt spielt auf die deutsche Übersetzung des englischen Filmtitels *The Remains of the Day* (Was vom Tage übrig blieb) an. Während die signifikante Veränderung der Zeitform des Verbs die Vorstellung eines abschliessenden Resümees zugunsten einer ungebrochenen Dauer verschiebt, offenbart sich in diesem Shift auch eine Grundkonstante der künstlerischen Arbeiten Albrecht Schäfers. Weder das singuläre Event noch das Aufmerksamkeit erhaschende Ereignis finden als Sujet Eingang in sein Werk, das sich verschiedenster Medien bedient, obgleich in den letzten Jahren eine intensive Auseinandersetzung mit der Malerei stattfand.

Ungeachtet aller unterschiedlicher, in der Ausstellung versammelter künstlerischer Ausdrucksformen (Installation, Frottage, Malerei) ist für den Betrachter ein gemeinsamer Grundton wahrnehmbar, der sich durch die Auseinandersetzung des Künstlers mit fundamentalen Kategorien unseres Seins herausgebildet hat. Nichts Geringeres als Raum und Zeit sowie Licht und Materie werden hier verhandelt, miteinander verwoben oder gegeneinander gesetzt.

Während die Malereien sich zunächst scheinbar auf die Aneignung eines Raumes konzentrieren, verweisen die zwei Ketten aus kleinen bemalten Holzkuben in ihrer Abfolge von Licht- oder Farbwerten auf einen zeitlichen Prozess, die grosse 49-teilige Zeitungsarbeit hingegen benennt *Die Zeit* sogar explizit im Titel.

Alleinigen Bildgegenstand der Malereien bildet der Atelierraum des Künstlers. Wobei er aber nicht den Vorstellungen eines klassischen Atelierbildes folgt, das den Schaffensprozess, die Kreativität oder gar die Ideenvielfalt des Künstlers anhand von zahlreichen Objekten anschaulich werden lässt, sondern ganz im Gegenteil. Albrecht Schäfer reduziert den Raum auf wenige Elemente – Mauern, Fenster, Böden, Decken, Regale ... Die Reduktion auf das Essenzielle geschieht zunächst durch den abstrahierenden Schritt des Modells, das der Künstler von seinem Atelier in Karton hergestellt hat und das ihm als Vorlage für die Bildfindung dient. Eine solche visuell-inhaltliche Reduktionsform kann einerseits das Atelier als Ganzes zeigen und andererseits Ausschnitte, Fragmente und Details bieten. Die Abwendung vom realen Raum und die Hinwendung zum Modell schaffen somit die Möglichkeit, sowohl Einblicke in den Raum, als auch Blicke auf die Raumkörper zu visualisieren. Zugleich wird mit diesem Perspektivwechsel auch über die Möglichkeiten der Malerei als solche gesprochen. Der Schaffensprozess des Bildes gerät damit ins Blickfeld. Dieser orientiert sich zwar noch immer an der Wirklichkeit, nimmt sie aber „nur“ noch vermittelt über ein Medium (Modell) wahr.

Letztendlich wird damit die Wahrnehmung des Betrachters weg vom Sein, weg von der Imagination der Wirklichkeit hin zur (visuellen) Sprache, zur Konstruktion bzw. zum Medium der Malerei gelenkt. Dieser Eindruck verstärkt sich durch die bühnenhafte Anmutung der Räume, die unter anderem an Bildaufbauten der Frührenaissance (vgl. Giotto) erinnern. Auch die demonstrative Betonung der Präsentationssituation der Räume – mal ist ein Sockel Träger des Arrangements, mal ein Tisch oder nur noch eine angedeutete Kante – verweist neben einer mit den Mitteln der Malerei geführten

phänomenologischen Auseinandersetzung auch auf eine fundierte Reflexion der Kunstgeschichte um stellvertretend hier Giorgio Morandi oder Giorgio de Chirico zu nennen.

All dies lässt den Raum fragwürdig und ambig werden. Die Wahrnehmung des Betrachters vollzieht eine beständige Gratwanderung zwischen dem Erkennen des Sujets und dem Nachvollziehen des malerischen Prozesses oder wie Ernst H. Gombrich in seiner fundamentalen Schrift *Kunst und Illusion* im Hinblick auf die beiden Betrachtungsweisen so treffend bemerkt: „Man kann sich nicht einer Illusion hingeben und sie gleichzeitig beobachten.“

Und gerade in diesem permanenten Changieren liegt die Herausforderung der Malereien Albrecht Schäfers, der diesen Prozess auch in weiteren Arbeiten der Ausstellung fortschreibt. Während die Ketten als scheinbar gleichartige Objekte im Raum hängen, verweisen sie dennoch auf zwei unterschiedliche Entstehungs- und Betrachtungsweisen – Licht vs. Materie. Zeigt eine Kette die unterschiedlichen Lichtwerte der weissen Atelierwand im Tagesablauf, visualisiert die andere die Farbwerte der Bilder.

Was ist sichtbar und wie nehmen wir wahr? Was kann ein Zeichen noch bedeuten? Was verändert sich durch die „Übersetzung“ bzw. Transformation in ein anderes Medium oder durch den zeitlichen Verlauf? Welche Informationen, Wahrnehmungsdaten, Gedanken bleiben „übrig“? So oder so ähnlich stellen sich die Fragen, die allen Arbeiten der Ausstellung einen gemeinsamen Klang verleihen. Davon sprechen sowohl die Frottagen als auch die grosse Zeitungsarbeit, die im Erstellen eines Farbwertes aus einer mit textlichen und visuellen Informationen gespickten Zeitungsseite eine weitere, allerdings völlig anders geartete Information herausstellt, nämlich den durchschnittlichen Farbton aller Informationen, der eine neue Kategorie der Betrachtung schafft. Dass dies Albrecht Schäfer in seinen Werken immer wieder so unglaublich gut gelingt, zeugt von einer philosophischen Betrachtungsweise der Welt, die in den künstlerischen Arbeiten eben das zeigt, was vom Tage übrig bleibt – vielleicht ein Grundton.

Text: Dr. Stefanie Kreuzer

Albrecht Schäfer (*1967, Stuttgart) lebt und arbeitet in Berlin. Er studierte an der HfBK Braunschweig, am Chelsea College of Art and Design, London, und an der AdBK München. Seit 2010 ist Schäfer Professor für Bildhauerei an der Weißensee Kunsthochschule Berlin. Schäfer erhielt zahlreiche Preise und Stipendien, darunter den H. W. & J. Hector Kunstpreis der Kunsthalle Mannheim (2006). Seine letzten Einzelausstellungen waren zu sehen im Goethe-Institut Dublin (2012); Museum Morsbroich, Leverkusen (2010); Kunst-Werke Berlin (2008); Kunsthalle Mannheim (2007), Kunstmuseum Stuttgart (2006). In Gruppenausstellungen war Albrecht Schäfer unter anderem im Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart, Berlin (2012), MARTa Herford (2011), Muzeum Sztuki Nowoczesnej, Warschau (2010) und Martin-Gropius-Bau, Berlin (2008) vertreten. Darüber hinaus realisierte Schäfer verschiedene Kunst-am-Bau-Projekte, u. a. für das Olympische Dorf München, für die Bundesbank Hauptverwaltung Berlin, das Max-Planck-Institut Tübingen und die Hochschule für Bildende Künste Braunschweig.